

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 46 (1990)

Artikel: Zwischen Hoffnung und Enttäuschung : Anmerkungen zur Geschichte der russischen Juden in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts
Autor: Schreiner, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Hoffnung und Enttäuschung

Anmerkungen zur Geschichte der russischen Juden in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts¹

von Stefan Schreiner

Über die Geschichte der russischen Juden in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in einem kurzen Artikel zu schreiben, verlangt die Kühnheit der Ignoranz. Die Geschichte, von der hier zu schreiben wäre, ist die dramatische Geschichte einer zahlenmässig ebenso grossen wie über einen geographisch kaum überschaubaren Raum verstreut lebenden jüdischen Gemeinschaft – das ist die Geschichte der Juden in der Odessaer Moldawanka, denen Isaak Babel ein literarisches Denkmal gesetzt hat; das ist die Geschichte der Juden in Birobidschan am Amur; das ist die Geschichte der Juden in den Baltischen Ländern; das ist die Geschichte der Chassidim Wolhyniens etc. etc. Die Aufzählung wäre noch eine Weile fortzusetzen. Kurzum, es ist eine Geschichte, deren Verlauf von ihrem geographischen Schauplatz ebenso wenig wie von ihrem weltgeschichtlichen Kontext losgelöst betrachtet werden kann oder über ihn hinaus verallgemeinert werden dürfte; eine Geschichte, die ihre eigene Dramatik hat – man denke dabei ebenso an die Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft zwischen den religiösen und nicht- oder gar antireligiösen Kräften und Bestrebungen, an den innerjüdischen Kulturkampf also, wie an die Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den Juden und ihrer nichtjüdischen Umwelt, eine Geschichte, deren Dramatik mehr als einmal in einer Tragödie endete. Eine Geschichte aber, von der wir insgesamt bisher viel zu wenig wissen, um sie wirklich schreiben zu können, um sie so schreiben zu können, wie sie wirklich war. Und es ist vielleicht dies ein Grund dafür, dass diese Geschichte, die Geschichte der Juden in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in besonderer Weise zum Gegenstand nicht nur historiographischer, sondern auch politischer Polemik werden konnte. Angesichts dieser Problemlage kann dieser Versuch hier nur ein bescheidener Versuch sein, etwas von dieser Geschichte zu vermitteln².

Hier sollen und können nicht mehr als Anmerkungen zur Geschichte vorgetragen werden. Anmerkungen zur Geschichte – das heisst freilich nicht, dass ich voraussetze, dass die Geschichte als solche, deren Daten und Fakten mehr oder weniger bekannt sind und hier nur noch – wie gelegentlich zu erleben ist – die richtige Interpretation, die richtige (geschichtliche) Ein- und Zuordnung des als bekannt Vorausgesetzten nachgereicht

würde. Anmerkungen zur Geschichte – das heisst hier vielmehr: Es folgt kein, schon gar kein lückenloser Geschichtsbericht, sondern ein Bericht von einzelnen Vorgängen und Ereignissen, die im Rahmen der jüdischen Literaturgeschichte im engeren Sinne und im weiteren in der jüdischen Kulturgeschichte für den im Thema angegebenen Zeitraum von Belang sind. Es geht um Bericht. Die Suche nach Beweggründen und Motiven, das historische Urteil ebenso, mögen anderen überlassen bleiben. Dabei nennen die beiden Stichworte «Hoffnung» und «Enttäuschung» die beiden Pole, zwischen denen sich diese Geschichte entsprechend ihrer Wahrnehmung durch die Betroffenen abgespielt hat.

Vom Pogrom gezeichnet

Für die russischen Juden begann das 20. Jahrhundert so, wie das 19. Jahrhundert aufgehört hatte: mit einer Welle von Pogromen, die mit dem sogenannten Osterpogrom 1903 in Kishinew ihren Anfang nahmen – es ist dies der Pogrom, über den Chaim Nachman Bialik sein Poem *Be'er ha-haregah* geschrieben hat –, im selben Jahr nach Gomel erreichten und in den nachrevolutionären Jahren 1905/06 Hunderte von kleineren und grösseren Städten erfassten. Der damalige Innenminister Wjatscheslaw Konstantinowitsch Plehwe (1846-1904) rechtfertigte diese Pogrome als Protest- und Racheakte der patriotischen russisch-orthodoxen, also christlichen Bevölkerung an den jüdischen Revolutionären. Folgerichtig liess er nicht nur nicht Polizei und Militär zum Schutz der bedrängten und verfolgten Juden einsetzen, sondern begünstigte geradezu noch die Pogromstifter. Und er sollte bekanntlich nicht der letzte sein, der Antisemitismus politisch instrumentalisierte und Pogrome zum Mittel praktischer Politik machte. Joseph Roth schreibt treffend in seinem Essay *Juden auf Wanderschaft*: «In Russland war der Antisemitismus ein Mittel zu regieren. Der einfache Muschik war kein Antisemit. Der Jude war ihm kein Freund, sondern ein Fremder. Russland, das für so viele Raum hatte, war auch frei für diesen. Der Halbgebildete und der Bürger waren Antisemiten – weil der Adel es war. Der Adel war es, weil der Hof es war. Der Hof war es, weil der Zar, für den es sich nicht schickte, seine eigenen, rechtgläubigen "Landeskinder" zu fürchten, vorgab, nur die Juden zu fürchten. Man schrieb ihnen infolgedessen Eigenschaften zu, die sie allen Ständen gefährlich erscheinen liessen: für den einfachen "Mann aus dem Volke" wurden sie Ritualmörder; für den kleinen Besitzer Zerstörer des Eigentums; für den höheren Beamten plebejische Schwindler, für den Adel gefährliche, weil kluge Sklaven; für den kleinen Beamten endlich, den Funktionär aller

Stände, waren die Juden alles: Ritualmörder, Krämer, Revolutionäre und Pöbel»³.

Tatsächlich entfiel auf die Juden, die nach einem Worte Theodor Herzls die "Unteroffiziere aller europäischen Revolutionen" stellten, ein so hoher Prozentsatz an Mitgliedern revolutionärer Vereinigungen wie auf keine andere nationale Gruppe im zaristischen Russland, weswegen sich auch aller Hass auf revolutionäre Bestrebungen als Kampf gegen sie entlud⁴. Zaristische Obrigkeit und russisch-orthodoxe Kirche waren sich hierin einig. In den z.B. vom Kloster des Hl. Iow in Potschajew herausgegebenen Zeitungen *Potschajewskij Listok* und *Potschajewskije Izwestija* erschienen gerade in jenen Jahren antijüdische Pamphlete mit Überschriften wie «Wie man sich vor den Juden zu retten hat», «O Gott, beschütze uns vor den Juden» oder «Die Juden – unsere Versklaver und unsere Ausplünderer»⁵. Einige Jahre zuvor erst waren in der Kanzlei des Zarenhofes die berüchtigten *Protokolle der Weisen von Zion*⁶ verfasst worden. Der Oberprokurator des Hl. Synod, Berater u.a. der Zaren Alexandrer III. und Nikolaus II. und Initiator der antijüdischen "Maigesetze" von 1882, Konstantin Grigorjewitsch Pobjedoneszew (von 1880-1905 im Amt) soll gesagt haben: Die Lösung der jüdischen Frage in Russland sehe er darin: «Ein Drittel der Juden soll verhungern, ein Drittel auswandern, ein Drittel zur russisch-orthodoxen Kirche übertreten»⁷.

Angesichts dieser Situation bedarf es kaum grösserer Vorstellungskraft, um zu erahnen, mit welcher Ungeduld und welchem Engagement gerade auch die russischen Juden auf eine grundlegende Veränderung der Verhältnisse hinwirkten, sofern sie es nicht vorgezogen hatten zu emigrieren, was zwischen 1880 und 1910 immerhin rund eine Million getan haben sollen. Ein eindrucksvolles Bild davon vermittelt uns übrigens Scholem Alejchem mit seinem Roman *Der Sohn des Kantors*. Bei Ausbruch der Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution hatten die russischen Juden schon einiges erreicht: Bereits die Provisorische Regierung hatte nach der Februarrevolution an die 140 antijüdische Gesetze aus der Zarenzeit aufgehoben und die Gleichheit vor dem Gesetz auch für die Juden verkündet. Allerdings sollte es noch einige Zeit dauern, bis diese Proklamation Praxis werden sollte. Bis zum endgültigen Sieg der Sowjetmacht fielen unzählige Juden der bis dato schlimmsten Pogromwelle in ihrer Geschichte zum Opfer (und auch diese Pogromwelle sollte nicht die letzte in der Geschichte der Juden in der Sowjetunion sein).

Während der Interventionskriege kam es in den von konterrevolutionären Truppen besetzten Gebieten zu schrecklichen Massakern an Juden, die bald auch auf das angrenzende Rumänien und Ungarn übergriffen und ebenso auch die östlichen Regionen des eben erst wiedererstandenen Polen erfassten. Arnold Zweig schrieb unter dem unmittelbaren Eindruck

dieser Pogrome in seinem Buch *Das ostjüdische Antlitz*: «Gestern wieder wie je und je auf den vergewaltigten Seiten der Geschichte dieses (des jüdischen) Volkes haben wir gelesen, dass die entmenschte Rohheit und Niedertracht feiger Soldaten, ukrainischer und polnischer Nation, ostjüdische Menschen ermordet und geschändet hat... (Doch) Juda ist ewig, und Amalek, der die Schwachen (...) niedermachte, ist nur langlebig. Möge er aufstehen in schändlicher Zeit: stets wird sein Blick das schimmernde Haupthaar, die gedankenvolle Stirn, das emporgewandte Auge des Juden erblicken, und er, Kajan-Amalek, einst Römer und Deutscher, nun Rumäne, Ungar, Ukrainer und Pole, wird das Blut des Juden vergießen und darin seine Niederlage finden, seine Schande, seinen endlichen Tod»⁸. Niedergeschrieben wurden diese Sätze – dies sei ausdrücklich noch einmal betont! – 1919 bzw. überarbeitet 1922. Ein deutsches Alibi sind sie nicht!

Allein in Russland kosteten diese Pogrome in 530 Städten weit über 60 000 Juden das Leben. Vor allem in der Ukraine hatten die Juden Entsetzlichstes zu erleiden, wie der Dokumentation von Wladimir Lewitzkyj und Gustav Specht «Die Lage der Juden in der Ukraine – eine Dokumentensammlung» (Berlin 1920) zu entnehmen ist. Nicht überraschen kann daher, dass es ein Jude war, Schalom Schwarzbart mit Namen, der Petljura, den Führer des ukrainischen Aufstandes gegen die Revolution, am 26. Mai 1926 im Pariser Exil ermordet hatte, wohin sich dieser im Jahre 1924 geflüchtet hatte. Vor Gericht wurde Schwarzbart 1927 übrigens freigesprochen, da er, wie das Gericht erkannte, mit dem Attentat Vergeltung für die Pogrome in der Ukraine üben wollte.

Bekämpfung des Antisemitismus durch die Sowjetmacht

Während der Jahre 1918 bis 1922 (und dann noch einmal in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre), also gleich nach dem Sieg der Oktoberrevolution beginnend, organisierten führende Vertreter der Sowjetmacht eine mit den Mitteln intensiver öffentlicher Propaganda geführte Kampagne gegen den Antisemitismus. Allein in den ersten vier Jahren nach der Revolution erschienen über hundert Bücher und Broschüren, die sich mit dem Thema Antisemitismus auseinandersetzten oder jüdische Geschichte behandelten. In vielen von ihnen war das Leitmotiv die Deutung des Antisemitismus als Instrument des Kampfes der reaktionären Klasse gegen den Fortschritt, wohingegen die Juden als Proletarier doch Verbündete im antikapitalistischen Klassenkampf sind. Ohne auf diese umfangreiche Literatur hier näher eingehen zu können – es fehlt m.W. bisher auch an einer systematischen Aufarbeitung –, darf man gleichwohl feststellen, dass

der hierin dokumentierte Geist in jenen Jahren ein Aufblühen jüdischen kulturellen Lebens in der jungen Sowjetunion ermöglichte, wie es zur Zarenzeit undenkbar war, vielleicht oder bestenfalls erträumt worden ist. Es sind dies die Jahre übrigens, in denen Marc Chagall z.B. «Volkskommissar der Schönen Künste» in Witebsk werden und das jiddische Theater in Moskau unter Alexander Granovskij seine ersten Triumphe feiern konnte⁹.

Joseph Roth, der in eben diesen Jahren die Sowjetunion bereist hatte, schreibt in seinem vorhin schon einmal zitierten Essay *Juden auf Wanderschaft* voller Begeisterung: «Heute ist Sowjetrussland das einzige Land in Europa, in dem der Antisemitismus verpönt ist, wenn er auch nicht aufgehört hat. Die Juden sind vollkommen freie Bürger – mag ihre Freiheit auch noch nicht die Lösung der jüdischen Frage bedeuten. Als Individuen sind sie frei von Hass und Verfolgung. Als Volk haben sie alle Rechte einer "nationalen Minderheit". Die Geschichte der Juden kennt kein Beispiel einer so plötzlichen und einer so vollkommenen Befreiung». Und nach Einfügung einiger statistischer Angaben zur sozialen Lage der Juden fährt Roth dann fort: «In allen Orten mit starker jüdischer Bevölkerung gibt es Schulen mit jüdischer Unterrichtssprache; in der Ukraine allein 350 000 Frequentanten jüdischer Schulen, in Weissrussland ungefähr 90 000. (...). Es erscheinen drei grosse Zeitungen in jüdischer Sprache, drei Wochenschriften, fünf Monatshefte, es gibt einige jüdische Staatstheater, an den Hochschulen bilden die nationalen Juden einen starken Prozentsatz, in der Kommunistischen Partei ebenfalls. Es gibt 600 000 jüdische Jungkommunisten. Man sieht aus diesen paar Zahlen und Fakten, wie man in Sowjetrussland an die Lösung der jüdischen Frage herangeht: mit dem unbekümmerten, undifferenzierten, aber edlen und reinen Idealismus»¹⁰.

Verständlich daher, dass Arnold Zweig in seinem Buch *Das ostjüdische Antlitz* (S. 131) resümiert: «So fällt die jüdische Jugend in den Schrei nach Gerechtigkeit des Lebens ein, der Sozialismus heisst, und will alles, will sich daran setzen, ihm Erfüllung zu wirken»

Wenn zur selben Zeit, also ebenfalls in den Jahren 1918 bis 1922 aber auch mehr als fünfzig Bücher und Broschüren polemischen Inhalts gegen die jüdische Religion und traditionelle Lebensweise gerichtet gedruckt werden konnten – Religion, auch die jüdische, als Funktion des überwundenen kapitalistischen Systems gebrandmarkt worden ist –, ist zugleich ein Problem angezeigt, zu dem noch einmal Joseph Roth's Essay *Juden auf Wanderschaft* zitiert sei: «Wenn man also in Sowjetrussland Synagogen in Arbeiterklubs verwandelt und die Talmudschulen verbietet, weil sie angeblich religiös sind, so müsste man sich zuerst ganz klar darüber sein, was bei den Ostjuden Wissenschaft, was Religion, was Nationalität ist.

Aber Wissenschaft ist ja bei ihnen Religion, und Religion – Nationalität. Ihren Klerus bilden ihre Gelehrten, ihr Gebet ist eine nationale Äusserung. Was aber jetzt in Russland als "nationale Minderheit" Rechte und Freiheit geniessen wird, Land bekommt und Arbeit – das ist eine ganz andere jüdische Nation. Das ist ein Volk mit alten Köpfen und neuen Händen; mit altem Blut und verhältnismässig neuer Schriftsprache; mit alten Gütern und neuer Lebensform; mit alten Talenten und neuer Nationalkultur. Der Zionismus wollte Tradition und neuzeitlichen Kompromiss. Die nationalen Juden Russlands blicken nicht zurück, sie wollen nicht die Erben der alten Hebräer sein, sondern nur ihre Nachkommen»¹¹.

Den Juden als "nationale Minderheit" alles – den Juden als Religionsgemeinschaft nichts

Wenn man das vielzitierte Wort des Grafen von Clermont-Tonnerre aus der Debatte der französischen Nationalversammlung am 23. Dezember 1789: den Juden sei als Nation nichts, als Individuen dagegen alles zu gewähren, wenn man diese Wort also auf die Juden in der Sowjetunion der zwanziger Jahre umprägen wollte, könnte man sagen: den Juden als "nationale Minderheit" mit eigener kultureller Identität alles, den Juden als Religionsgemeinschaft nichts! Ganz auf dieser Linie liegt es denn auch, dass in jenen Jahren zahlreiche religiöse Führer des Judentums vor sowjetische Gerichte gestellt worden sind. Der bekannteste von ihnen war vielleicht Rabbi Joseph Isaak Schneersohn (1880-1950), der Rebbe der Chasidim von Ljubawitschi an der Beresina, der 1927 verhaftet und zum Tode verurteilt, nach internationalem Protest aber begnadigt und freigelassen worden ist, worauf er dann die Sowjetunion für immer verliess. Freilich verhinderten solche und/oder ähnliche Erfahrungen nicht, dass sich auch die religiösen Juden nach dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion nicht minder patriotisch verhielten als andere auch, wenngleich die "amtliche" Einstellung der Religion gegenüber sich erst viel später ändern sollte, dann erst nämlich, als man entdeckt hatte – und das liegt noch gar nicht lange zurück –, dass es Religion schon vor dem Kapitalismus gab, eine Erkenntnis übrigens, zu der man nicht nur in der Sowjetunion vorgestossen ist.

Gleichsam als Fussnote zu dem zuletzt Gesagten hinzugefügt sei noch, dass das gebrochene Verhältnis zu den Juden als Religionsgemeinschaft auch Folgen für die Beurteilung der hebräischen Sprache als Primärsprache dieser, der jüdischen Religion hatte. Während das Jiddische amtliche Förderung genoss – Joseph Roth hatte ja davon berichtet –, fiel

die hebräische Sprache gleich der jüdischen Religion unter das Verdikt. Und dies sollte sich erst in unseren Tagen ändern.

Gleich der Religion sassen auch die zionistischen Organisationen, mit Ausnahme der "kommunistischen" *Poale Zion*, auf der Anklagebank und wurden 1920 – auf Antrag des *Jevkom* und der *Jevsektzia* übrigens! – aufgelöst, die *Poale Zion* hingegen erst 1928¹². Zwanzig Jahre später, am 14. Mai 1947 (auf den Tag genau ein Jahr vor der Gründung des Staates Israel) sollte gleichwohl Andrej Gromyko, der damalige Aussenminister der UdSSR, in seiner berühmten Rede vor der UNO für die Errichtung eines jüdischen Staates «zur Verteidigung der elementaren Rechte des jüdischen Volkes» plädieren – eine Rede übrigens, die erheblich zu jenem Prozess beitrug, der am 29. November 1947 zum Beschluss der UNO führte, das damalige britische Mandatsgebiet Palästina zu teilen, um einen jüdischen und einen arabischen Staat auf dessen Territorium gründen zu können. Doch zurück zu den zwanziger Jahren in der Sowjetunion, den Jahren des hoffnungsvollen Aufbruchs, den Jahren des «tätigen Anteils (vieler prominenter Juden) am Aufbau des Sozialismus und an der radikalen Veränderung des russischen Judentums», wie Manès Sperber sie einmal genannt hat. Zu den hier zu nennenden prominenten Juden gehörten Perez Markisch, Dawid Hofstein, Leib Kwitko, Itzik Pfeffer, die berühmtesten unter den damaligen jiddisch-schreibenden Dichtern, zu denen sich Dichter wie Mojsche Kulbak und Izi Charik hinzugesellten, die aus Polen in die Sowjetunion gekommen waren, um dort eine neue, eine sozialistische Heimat zu finden.

Wenn auch Lenin in seiner Auseinandersetzung mit den Führern des 1897 gegründeten "Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes" – einer im übrigen streng antizionistischen Vereinigung – bereits 1903 die «Idee einer jüdischen Nation als (absolut falsch und) wissenschaftlich unhaltbar und politisch reaktionär» bezeichnet hatte, worin sich Stalin 1913 in seiner Schrift «Marxismus und Nationalitätenfrage» angeschlossen hatte, galten die Juden nach der Oktoberrevolution dennoch als eine nationale Minderheit (und sind dies bis heute), für deren Integration in die neue Gesellschaft zwei 1918 gegründete Institutionen sorgen sollten: das 1918 gegründete und von Kommissar Dimantshtein geleitete *Jevrejskij Kommissariat* (*Jevkom*), eine Unterabteilung des von Stalin geleiteten Volkskommissariates für Nationalitätenangelegenheiten (mit letzterem 1924 wieder aufgelöst), und die *Jevrejskaja Sektzia* (*Jevsektzia*) der KPdSU – alle anderen jüdischen Institutionen einschliesslich kommunaler und Gemeindevorrichtungen wurden gleichzeitig aufgelöst –, deren Aufgabe es war, die Ideen einer kommunistischen Gesellschaft unter den Juden zu propagieren. Das *Philo-Lexikon – Handbuch des jüdischen Wissens*, schreibt dazu: «Wegen ihrer rücksichtslosen Bekämpfung der jüdischen Religion und des Zionis-

mus» stiess «die Jewsekzia (...) auf stärkste Ablehnung unter den Juden... Die Juden, die sich in ihr engagiert hatten, haben ihre Beziehungen zum Judentum abgebrochen»¹³.

Auf diesem Wege also war, um ein Schlagwort der damaligen Diskussion aufzunehmen, die Judenfrage nicht zu lösen. Von daher ist denn auch zu verstehen, dass Leib Davidowitsch Bronshtein alias Leo Trotzki Stalin gegenüber darauf insistierte, dass auch im Sozialismus die Lösung der Judenfrage nur eine territoriale Lösung sein kann. Und mit der Gründung der autonomen jüdischen Republik Birobidschan 1928 sollte Stalin wenigstens indirekt Trotzki recht geben. Dass diese autonome Republik nicht das geworden ist, was sie werden sollte, steht auf einem anderen Blatt¹⁴.

Die Zeit Stalins und des Zweiten Weltkrieges

Die Zeit des hoffnungsvollen Aufbruchs währte indessen nur begrenzte Dauer. Auf dem Schriftstellerkongress 1934 in Moskau klagte Isaak Babel: «Von nun an muss man schreiben wie Stalin!». Und er fügte hinzu: «Es gibt bei uns eine neue Art Literatur: die Literatur des Schweigens. Ich selbst betrachte mich als einen Meister dieser neuen literarischen Gattung». An die Stelle der Hoffnung trat tiefe Enttäuschung. Den sogenannten Säuberungen der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre bzw. «den ungesetzlichen und ungerechtfertigten Repressalien in der Sowjetunion», wie Professor Günter Hortschansky diese Zeit kürzlich in einem Artikel für die "Berliner Zeitung" (07.12.1988, S. 4) genannt hat, fielen viele jüdische Intellektuelle, zumeist aus den Reihen der Kommunistischen Partei, Künstler und Literaten zum Opfer. Stellvertretend genannt seien hier die Namen von Ossip Mandelshtam, Selig Akselrod, Isaak Babel, Mojsche Kulbak und Izi Charik¹⁵. Zu den Opfern dieser Säuberungen zählt auch der grosse Historiker der jüdischen Literatur Israel Zinberg, der ebenfalls 1938 verhaftet und trotz internationalem Protest zu Lager und Verbannung verurteilt, kurz nach Ankunft im Lager bei Wladiwostok noch im Dezember desselben Jahres an den Folgen des langen Transportes starb. Seine zwölfbändige in Jiddisch verfasste *Geschichte der jüdischen Literatur* war in den Jahren 1927-37 bei Tomor in Vilna erschienen (eine englische Übersetzung, besorgt von Bernhard Martin, erschien in Cleveland – London – New York (1972-78).

Ilja Ehrenburg notierte über diese Jahre in seinen Memoiren *Menschen Jahre Leben* «1942 schrieb ich: "Der Faschismus hat sich schon lange, bevor er unser Land überfiel, in unser Leben gedrängt und das Schick-

sal vieler verstümmelt". Schon zu jener Zeit (...) konnte ich unser Elend nicht von den schlimmen Nachrichten trennen, die aus dem Westen kamen. (...) Nein, der Idee war kein verhängnisvoller Schlag zugefügt. Der Schlag traf die Menschen meiner Generation. Die einen gingen zugrunde. Andere werden bis zum Tode an jene Jahre denken. Ihr Leben war in der Tat nicht leicht»¹⁶.

Der Überfall Hitlerdeutschlands auf die UdSSR im Juni 1941 änderte die Lage. Die russischen Juden bewiesen trotz allem, was sie zuvor erlebt hatten, nicht mindere patriotische Haltung – gleich der russisch-orthodoxen Kirche, mit der sie in den Jahren zuvor des öfteren im gleichen Boot saßen.

Im April 1942 gründeten prominente Juden das *Jüdische Antifaschistische Komitee*, dessen Aufgabe es war, die Meinung der Juden der Welt für die bedrängte Sowjetunion zu gewinnen und Kräfte und Mittel zu ihrer Hilfe zu mobilisieren. Im Juni 1942 begann das *Jüdische Antifaschistische Komitee* eine entsprechende Zeitung zu publizieren, das jiddische Blatt *Einikeit*, anfänglich drei Nummern monatlich, später drei Nummern wöchentlich. Der erste Direktor des *Jüdischen Antifaschistischen Komitees* war Solomon Abramowitsch Losowskij, Vertreter des Sowinformbüros. Ferner gehörten dazu: Solomon Michoels, der bekannte jüdische Schauspieler, der Dichter Itzik Pfeffer, der Schriftsteller Ilja Ehrenburg, der General der Roten Armee Jakob Kreiser und viele andere. Ehrenburg schreibt in seinen Memoiren: «Losowski sagte mir, Stalin messe der Arbeit für Amerika und England grosse Bedeutung bei. Das Sowinformbüro organisierte Radiomeetings, in erster Linie für Amerika: Slawische und Jüdische Meetings, Frauen- und Jugendkundgebungen. Auf der jüdischen Kundgebung ergriff auch ich das Wort. Ausserdem sprachen S.M. Michoels, S. M. Eisenstein, Perez Markisch, D. Bergelson, der Architekt Jofan, P. L. Kapiza und andere. (Einige von denen, die dort auftraten oder den Appell unterzeichneten, wurden acht Jahre später verhaftet, weil sie dem *Jüdischen Antifaschistischen Komitee* beigetreten waren)¹⁷.

Michoels, Ehrenburg nennt ihn «die Seele des Jüdischen Antifaschistischen Komitees», und Pfeffer wurden 1942 nach Amerika geschickt, wo ihnen ein stürmischer Empfang bereitet wurde; und nach Ehrenburgs Worten sammelten Michoels und Pfeffer «Millionen für sowjetische Kinderheime und Hospitäler»¹⁸. Selbst die Juden Palästinas gründeten unter Führung der linken Zionisten 1942 ein "Komitee zur Unterstützung der UdSSR im Krieg gegen den Faschismus". Im August 1942 überreichte das Komitee dem damaligen sowjetischen Botschafter Ivan Majskij in London einen Scheck über 10 000 Pfund für das Sowjetische Rote Kreuz. Und es war wohl nicht zuletzt auch die Tätigkeit dieses *Jüdischen Antifa-*

schistischen Komitees und die dadurch erwirkte praktische Solidarität, die die Regierung der UdSSR dann mit Nachdruck auf die Gründung des Staates Israel hinarbeiten liess. Doch ist dies ein anderes Thema¹⁹.

Kalter Krieg: die ermordeten Schriftsteller und Ärzte

Mit dem Beginn des kalten Krieges sollte indessen alles anders werden. Was gestern noch Grund höchster Anerkennung und Auszeichnung war, wurde über Nacht Gegenstand der Anklage. Enttäuschung trat wiederum an die Stelle eben erst aufgekeimter Hoffnung. Jetzt sollte es viele von denen treffen, die – wie Ehrenburg schreibt – 1937 zufällig überlebt hatten. «Der Auftakt zu manchen Ereignissen», um mit Ehrenburgs Worten zu reden, war «der tragische Tod Solomon Michoels», am 8. Januar 1948 – so die Auskunft des Schriftstellers Joseph Burg – ist er »unter nicht aufgeklärten Umständen umgebracht» worden. Bald darauf folgten die Auflösung des *Jüdischen Antifaschistischen Komitees* sowie aller jüdischen Organisationen, Schulen, Verlage, Zeitungen und Theater. Die meisten Mitglieder des *Jüdischen Antifaschistischen Komitees* wurden verhaftet und mit ihnen viele andere, Schriftsteller und Intellektuelle²⁰. Ilja Ehrenburg schreibt darüber: «Ende 1948 wurde das *Jüdische Antifaschistische Komitee* aufgelöst, und die Zeitung *Emes* durfte nicht mehr erscheinen. Bald darauf wurden Lyriker und Prosaiker verhaftet, die jiddisch schrieben: Perez Markisch, Kwitko, Bergelson, Fefer und andere. Im Januar 1949 meldeten die Zeitungen die »Entlarvung einer antipatriotischen Gruppe von Theaterkritikern». Warum begann die Kampagne mit einem sekundären Problem – der Theaterkritik? Ich weiss es nicht. Vielleicht hatte sich ein beleidigter Dramatiker im rechten Augenblick bei Stalin beschwert, vielleicht war es ein Zufall – es ist doch ganz nebensächlich, an welcher Stelle der Stein in den Teich fällt, wenn er nur Kreise zieht. (...) Der Kreis der »Kosmopoliten» verbreiterte sich: Zu den Kritikern gesellten sich einige Dichter und Filmregisseure. Zwei Wochen später begann man die »heimatlosen Kosmopoliten» zu entlarven, die sich hinter Pseudonymen verbargen»²¹.

In den darauffolgenden Jahren bis Ende 1952 kamen etwa vierzig von diesen Schriftstellern in verschiedenen Lagern ums Leben; 25 weiteren wurde vom 11.-18. Juli 1952 in Moskau der Prozess gemacht, 24 von ihnen wurden am 12. August 1952 in Moskau hingerichtet, darunter Dawid Bergelson, Itzik Pfeffer, Dawid Hofshtein, Leib Kwitko, Solomon Losowski, Perez Markisch, Nusinow, Persow, Spiwak, Zuskin und Mira Zhelesnowa. Nur Lina Shtern kam als einzige von diesen 25 mit dem Le-

ben davon²². Nicht verschont blieben selbst diejenigen Dichter und Schriftsteller, die – mit Ehrenburgs Worten zu reden – noch am Beginn der "Kampagne gegen die Kosmopoliten" dem "Allerweisesten" uneingeschränkt zu huldigen bereit gewesen waren.

Einige Monate nur waren vergangen, da schreckte eine neue Nachricht viele auf. Ehrenburg berichtet: «Am 13. Januar kamen die Zeitungen erst mittags. Ich schlug unlustig die "Prawda" auf. "Zu einem neuen Aufschwung in der Erdölindustrie". "Flaute in Frankreichs Aussenhandel". Auf der letzten Seite las ich plötzlich: "Eine Gruppe von Artzschädlingen verhaftet". TASS meldete die Verhaftung einer Ärztegruppe, die am Tode Shdanows und Stscherbakows schuld sei. Die Ärzte hätten gestanden, dass sie die Marschälle Wassilewski, Goworow, Konew und andere hätten umbringen wollen. In der Zeitung stand, die meisten Verhafteten seien Agenten der "Internationalen jüdischen bürgerlich-nationalistischen Organisation «Joint»", die über den Arzt Schimeljowitsch und den "jüdischen bürgerlichen Nationalisten Michoels Instruktionen erhalten hätten. Zu den Verhafteten gehörten namhafte Ärzte – drei Russen, sechs Juden»²³. Und weiter berichtet Ehrenburg: «Am 21. Januar, am Todestag W. I. Lenins, stand unter seinem Bild in der Zeitung die Verfügung über die Verleihung des Leninordens an eine Ärztin "für die Hilfe, die sie der Regierung bei der Entlarvung der verbrecherischen Ärzte erwiesen hat"»²⁴.

Rehabilitierungen

Am 5. März 1953 starb Stalin.

Und am 4. April 1953 meldete die *Prawda*, ich zitiere nach Ehrenburgs Bericht: «Man habe die Ärzte gesetzwidrig beschuldigt, sie seien völlig schuldlos und ihre Geständnisse durch "Anwendung unzulässiger und von den sowjetischen Gesetzen strengstens verbotener Untersuchungsmethoden" erzwungen» worden. «Der Ärztin, die kürzlich mit dem Leninorden ausgezeichnet worden war, weil sie die "Mörder im weissen Kittel" hatte entlarven helfen, war der Orden aberkannt worden»²⁵. Und zwei Tage später stand im Leiterartikel der *Prawda*, «die Untersuchung im Ärzteprozess habe Rjumin geleitet, er sei verhaftet. Weiterhin berührte die "Prawda" das, was mich so beunruhigt hatte: "Nichtswürdige Abenteuerer vom Schlage Rjumins haben mit Hilfe einer selbstfabrizierten Untersuchungsakte versucht, in der durch moralisch-politische Einheit und die Ideen des proletarischen Internationalismus zusammengeschweissten Sowjetgesellschaft Gefühle nationaler Feindschaft zu entfachen, die der sozialistischen Ideologie zutiefst fremd sind. Dieses provokatorische Ziel

liess sie nicht einmal vor schlimmster Verleumdung sowjetischer Menschen zurückschrecken. Sorgfältige Überprüfung hat zum Beispiel ergeben, dass auf solche Weise ein ehrenhafter Vertreter des öffentlichen Lebens, der Volkskünstler der UdSSR Michoels, verleumdet wurde. (...) Erst ein Monat war seit Stalins Tod vergangen, aber etwas hatte sich geändert»²⁶.

Der Rehabilitierung Solomon Michoels folgten Rehabilitierungen anderer zu unrecht Verfolgter und Ermordeter. Am 30. Juni 1956 veröffentlichte das ZK der KPdSU seinen «Beschluss über die Überwindung des Personenkults und seiner Folgen». Eine Zeit neuer Hoffnungen begann.

In seinem berühmten Roman *Doktor Zhiwago* (1956) hat Boris Leonidowitsch Pasternak (1890-1960) seinem Helden Jurij Zhiwago mit Mischa Gordon einen jüdischen Freund an die Seite gegeben. Schon als Kind, so hören wir von Mischa Gordon, habe er sich die Frage gestellt, «Was bedeutet es, ein Jude zu sein? Warum gab es so etwas überhaupt?». In einem langen Nachtgespräch der beiden Freunde versucht Mischa Gordon eine Antwort zu formulieren. Pasternak lässt ihn sagen: «Warum hat sich diese kleine Schar (der Juden), die doch immer in Gefahr war, unter der Gewalt ihres unabwendbaren Schicksals zerrissen zu werden wie ein Dampfkessel vom Überdruck, nicht in alle Winde zerstreut, statt zu kämpfen und sich sinnlos zu opfern? Warum haben sie nicht gesagt: "Besinnt euch! Es ist genug. Nennt euch nicht mehr wie früher. Tut euch nicht zu einem Haufen zusammen! Geht auseinander, seid wie alle"» (S. 142).

Sicher ist das nicht die ganze Antwort auf die gestellte Frage, weder die, die Mischa Gordon gibt, noch die, die hier zu geben wäre. Vielleicht aber – und dies scheint mir hier das einzig Angemessene – darf man die ausstehende Antwort in jenen drei Sätzen finden, die Manès Sperber seinem meisterhaften Essay über Isaak Babel vorangestellt hat: «Um die Lebenden zu verstehen, muss man wissen, wer ihre Toten sind. Und man muss wissen, wie ihre Hoffnungen geendet haben: ob sie sanft verblichen oder ob sie getötet worden sind. Genauer als die Züge des Antlitzes muss man die Narben des Verzichts kennen».

Postscriptum

Am 27. Januar 1989 meldete die *Prawda* in einem Artikel über «Bei der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU für das erweiterte Studium von Dokumenten, die mit den Repressalien in der Periode der

dreissiger und vierziger Jahre sowie zu Beginn der fünfziger Jahre in Zusammenhang stehen»:

«Die Kommission nahm auf ihrer turnusmässigen Sitzung eine Information des Obersten Gerichts der UdSSR über die Durchsicht von Materialien entgegen, die mit der Rehabilitierung von Personen in Verbindung stehen, welche in der sogenannten Angelegenheit des "Jüdischen Antifaschistischen Komitees" verfolgt worden sind. Das in den Jahren des Grossen Vaterländischen Krieges geschaffene "Jüdische Antifaschistische Komitee" leistete, wie auch andere gesellschaftliche Organisationen und Bewegungen, eine aktive Tätigkeit zur Mobilisierung der sowjetischen und der internationalen öffentlichen Meinung gegen die Untaten des Faschismus.

Ende 1948 wurde das Komitee aufgelöst, und eine grosse Anzahl von Personen, die in Beziehung zum Komitee standen, wurde verhaftet. Als Grund für die Anwendung von repressiven Massnahmen diente die haltlose Beschuldigung des Staatsverbrechens und der Spionagetätigkeit. Das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR verurteilte die Anführer des Komitees im Jahre 1952 zum höchsten Strafmass bzw. zu langfristigen Haftstrafen.

Bei der 1955 durchgeführten Überprüfung wurde festgestellt, dass die gegen die Mitglieder des "Jüdischen Antifaschistischen Komitees" erhobenen Beschuldigungen Erfindungen waren.

Das Oberste Gericht der UdSSR behandelte am 22. November 1955 die Entscheidung des Generalstaatsanwaltes der UdSSR zur sogenannten Angelegenheit des "Jüdischen Antifaschistischen Komitees" und revidierte das Urteil aller in dieser Sache Betroffenen.

In jenen Jahren wurden wieder in die KPdSU aufgenommen: S.A. Losowski, I. S. Feffer, I. S. Jusefowitsch, L. M. Kwitko, P. D. Markisch, E. I. Tumin, S. L. Bregman – posthum, L. S. Stein.

Damals wurden die Ergebnisse der gerichtlichen und auch der Parteirehabilitierung nicht öffentlich bekanntgegeben.

Nach der Durchsicht der Informationen des Obersten Gerichts der UdSSR hielt es die Kommission für notwendig, diese Mitteilung zu veröffentlichen.

Bekanntgegeben wird hiermit auch die Entscheidung des Komitees für Parteikontrolle beim ZK der KPdSU über die Wiederherstellung der Parteimitgliedschaft von B.A. Schimeljowitsch und D.N. Hofshtein (posthum).

Die Kommission des Politbüros setzt ihre Arbeit fort»²⁷.

ANMERKUNGEN

1. Vortrag, gehalten am 23.1.1989 in Berlin im Rahmen der Dritten Tage der jiddischen Kultur in der DDR.
2. Weiterführende Literatur bei Nora Levin, *The Jews in the Soviet Union since 1917 - Paradox of Survival*, 2 Bde, New York - London 1987/88, das neueste, mir bekannte. Werk zum Thema mit ausführlichen Quellen- und Sekundärliteraturangaben.
3. Köln 1985, S. 67f.
4. J. Frankel, *Prophecy and Politics, Socialism, Nationalism, and the Russian Jews 1862 - 1917*, New York 1981.
5. Zitiert nach Peter Hauptmann, *Russische Christenheit und Ostjudentum*, in: *Kirche und Synagoge*, hg. K. H. Rengstorf und S. von Kortzfleisch, Bd. II, München 1988 (= dtv 4478) S. 639-667 dort S. 660.
6. Vgl. die Beiträge von A. Pfahl-Traugher in: JUDAICA 46/1 (1990) S. 22-41.
7. Felix Perles, *Der Krieg und die polnischen Juden in ihrem Verhältnis zu Deutschland*, Königsberg i. Pr. 1914, S. 8.
8. Arnold Zweig, *Das ostjüdische Antlitz*, 1919; 2. Auflage Berlin 1922; Neudruck Wiesbaden 1988, S. 38f.
9. Näheres dazu bei Nora Levin, a.a.O. Bd. I, S. 193-221.
10. a.a.O. S. 68f.
11. a.a.O. S. 72. Näheres dazu bei Nora Levin, a.a.O. Bd. I, S. 68-119.
12. Vgl. Nora Levin, a.a.O. Bd. I, S. 46-67.
13. Berlin³ 1936, S. 390.
14. Näheres dazu bei Nora Levin, a.a.O. Bd. I, S. 282-311; 488-511.
15. Vgl. a.a.O. Bd. I, S. 312-334.
16. Ilja Ehrenburg, *Menschen Jahre Leben*, 3 Bde, Berlin² 1982, Bd. 2, S. 461 und 464.
17. a.a.O. Bd. III, S. 10. Näheres zur Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees bei Nora Levin, a.a.O. Bd. I, S. 379-397; 446-470.
18. Levin, a.a.O. Bd. III, S. 342.
19. Dazu Levin, a.a.O. Bd. I, S. 471-484.
20. Levin Bd. I, S. 512-525.
21. Ehrenburg, a.a.O. Bd. III, S. 348f.
22. vgl. Levin, a.a.O. Bd. II, S. 527-550, sowie die jiddische Dokumentation von Joseph Kerler, *12 ter oigust 1952*, Jerusalem 5738/1978.
23. Ehrenburg, Bd. III, S. 523.
24. a.a.O. Bd. III, S. 524.
25. a.a.O. Bd. III, S. 546.
26. a.a.O. Bd. III; S. 547.
27. Den Hinweis auf diesen *Prawda*-Artikel und dessen deutsche Übersetzung verdanke ich einem Hörer dieses Vortrages.